

Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,

insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth".

Augsburg. Sonntag den 6. August 1899.

„Die katholische Familie" erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind" nur [illegible] Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 6. August. 11. Sonntag nach Pfingsten. **Portiunkula-Ablaß.**

Montag, 7. August. Afra, Martyrin, † 304.

Dienstag, 8. August. Cyriakus, Largus und Smaragdus, Martyrer, † 303. Ämilianus.

Mittwoch, 9 August. Romanus, Martyrer. Firmus und Rustikus.

Donnerstag, 10. August. Laurentius, Diakon und Martyrer, † 258. Malchus, Bischof, † 1150. Philomena, Jungfrau und Martyrin

Freitag, 11. August. Susanna, Jungfrau und Martyrin, † 295. Tiburtius, Martyrer, † 286.

Samstag, 12. August. Klara, Ordensstifterin, † 1253. Anicetus, Martyrer, † unter Diokletian. Hilaria und Genossen, Martyrer, † 304.

Elfter Sonntag nach Pfingsten.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Heilung eines Taubstummen. Mark. 7.

„Thue dich auf," du Ohr der Christen, und vernimm die Wahrheit, die dir verkündet wird! Thue dich auf, du christliches Herz, und nimm sie gläubig an! Denn der Glaube ist zur Seligkeit unumgänglich notwendig. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen." Selbstverständlich ist es nur der wahre, von Christus gelehrte Glaube, der selig macht, jener Glaube, den er vom Himmel gebracht und in der katholischen Kirche niedergelegt hat. Nur die Kirche hat diesen Glauben von Christus empfangen, nur sie hat ihn unverletzt bewahrt. Zu ihr mußt du gehen, wenn du ihn hören willst.

Wie muß nun der Glaube beschaffen sein?

Aus dem Wesen des Glaubens folgt, daß er allgemein und fest sein muß; allgemein bezüglich des Gegenstandes, fest bezüglich unserer inneren Zustimmung oder Ueberzeugung. Der Glaube hat aber die Bestimmung, die Wurzel der Rechtfertigung und eines christlichen Lebens zu werden; er muß lebendig sein. Er muß endlich auch nach außen sich zeigen in offenem Bekenntnis vor den Menschen, er muß standhaft sein.

Die beiden ersten Eigenschaften gehören zum Wesen des Glaubens. Wo sie fehlen, fehlt der Glaube. Die beiden letzten gehören nicht zum Wesen; der Glaube kann auch ohne sie vorhanden sein, aber er kann ohne sie nicht zur Rechtfertigung und zur Seligkeit führen.

Der Taubstumme hatte einen Glauben mit diesen Eigenschaften.

Er glaubte alles, was er von der Lehre des Heilandes wußte, und insbesondere glaubte er an seine Macht und Güte, und zwar glaubte er fest, ohne jeden Zweifel. Sein Glaube trug auch als lebendiger seine Frucht, er trieb ihn zum Herrn. Endlich war er standhaft, denn er bekannte seinen Glauben offen in heidnischer Umgebung.

Betrachten wir nun die Eigenschaften im Einzelnen! Für heute bleiben wir bei der ersten stehen.

Wann ist unser Glaube allgemein?

Das sagt schon der Name. Allgemein ist unser Glaube, wenn wir alles glauben, was Gott geoffenbart hat und die Kirche zu glauben vorstellt. Und wir müssen alles glauben, nichts dürfen wir ausschließen. Warum? Eben weil Gott es offenbart und seine Kirche es lehrt. Es hieße Gott seine Allwissenheit oder seine Wahrhaftigkeit absprechen, wenn man nur eine einzige der von ihm geoffenbarten Wahrheiten nicht annehmen wollte. Auch jene Lehren muß der Mensch annehmen, die über sein Begreifen hinausgehen. Gottes Wort muß ihm genügen. Wie sagt ein Mensch, der nicht glauben will? Er sagt: „Lieber Gott, das weiß ich doch besser! Da teilst du mir eine Lehre mit, die ich nicht begreife. Sie kann also nicht richtig sein, du bist im Irrtum. Erlaube, daß ich deine Lehre richtig stelle!" So sagt er nicht mit ausdrücklichen Worten, so sagt er durch die That. Armer Mensch, du willst Gott meistern? Das ist, wie wenn der Maulwurf, der sein Heim in der dunkeln Erde hat, dir Weisheit predigen wollte. „Was redest du von Sonnen und Sternen und allerlei Herrlichkeit? Das existiert alles nur in deiner Phantasie, nicht in Wirklichkeit. Denn ich, der Maulwurf, habe es nie gesehen." Laß diese Maulwurfsweisheit! Du mußt mehr wissen wie er. Und Gott muß dein Wissen unendlich übertreffen. Magst du es begreifen oder nicht; die Kirche lehrt es als Offenbarung Gottes, das genügt.

Die Allgemeinheit des Glaubens fordert den Willen, alles zu glauben, was Gott geoffenbart hat, so weit es zu unserer Kenntnis kommt. Darin ist der Glaube aller Christen gleich, der Glaube des einfachsten Gläubigen und der Glaube des Papstes. Sehr verschieden aber ist der Glaube, wenn es sich um die Kenntnis der Glaubenslehren handelt. Der Glaube des Schulkindes ist allgemein. Es glaubt alles, was Gott geoffenbart hat; aber nur, soweit es Kenntnis davon hat, glaubt es ausdrücklich, das andere nur einschließlich. Wie ganz anders bei einem Professor der Theologie, der an die künftigen Priester Unterricht über den Glauben erteilt! Sein Glaube ist auch allgemein wie der des Kindes, aber wie verschieden seine Kenntnis dieses Glaubens! Es ist von selbst klar, daß man nicht ausdrücklich glauben kann, wovon man keine Kenntnis hat. Und wenn der Mensch nicht die Schuld trägt an dieser Unkenntnis, dann kann auch von Sünde nicht die Rede sein. „Wenn ich nicht gekommen wäre," sagt der Heiland, „und zu ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde." (Joh. 15, 22.)

Es fragt sich nun: Wie weit muß der Christ seinen Glauben ausdrücklich kennen, um überhaupt Christ zu sein?

Der hl. Paulus schreibt an die Hebräer: „Wer zu Gott hinzutreten will, muß glauben, daß er ist, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter ist." (11, 6.) Das ist also das allermindeste, was ein Mensch ausdrücklich von seinem Glauben kennen muß. Sonst ist er kein Christ. Aber das genügt nicht. Auch der mit geringem Verstand begabte Christ muß es sich angelegen sein lassen, wenigstens die sogenannten sieben Stücke kennen zu lernen: 1. Gott, der allmächtige Schöpfer, 2. Gott, der Dreipersönliche, 3. Gott, der Vergelter, 4. Gott, der Regierer der Welt, 5. Gott, der Erlöser, 6. Gott, der Gnadenspender, 7. der Mensch nach seiner Seele ein unsterbliches Wesen. Kein Seelsorger wird einen Christen zum Empfang der hl. Sakramente zulassen, wenn seine religiösen Kenntnisse nicht wenigens so weit reichen. Nur der äußerste Notfall könnte eine Ausnahme zulassen.

Du aber, lieber Leser, du willst dich gewiß nicht mit diesem Mindestmaß begnügen! Du mußt weiter streben, stets weiter. Du darfst nie sagen: Jetzt ist es genug. Erst wenn du Gott im Himmel schaust, ist es genug. Auf Erden aber ist unser Wissen nach dem Ausdruck des hl. Paulus stets Stückwerk. Es bedarf der Vervollkommnung. Zu dieser Vervollkommnung möchte auch ich beitragen. Darum gebe ich dir diese fortgesetzten Lehren über den Glauben. Aber es ist nicht genug, daß ich die Lehre gebe. Du mußt sie aufnehmen. Du mußt das Gelesene überdenken und zu deinem geistigen Eigentum machen. „Thue dich auf!" so muß ich schließen, wie ich begonnen habe. Oeffne dein Herz, nimm die Wahrheiten auf, bewahre sie in gutem Herzen, betrachte und benütze sie und laß sie so hundertfältige Frucht bringen!

Was ich möchte.

(Nachdruck verboten.)

In Mariens Heiligtume
Möcht' ich blühen, eine Blume,
Möchte blühen ihr zu Füßen,
Möchte duftend sie begrüßen,

Möchte blühen ihr zum Preise,
Möchte kindlich lispeln leise:
„Sieh, in deinen Mutterhänden
Möcht' mein Leben ich beenden!

Pflücke drum, du Gute, Reine,
Pflück' das Blümlein, so alleine!
Pflanz' es dann in deinen Garten,
Wo die Engel seiner warten!"

Die Gründung der Gesellschaft Jesu.

(Nachdruck verboten.)

Der hl. Ignatius, von Gott zum Stifter des Jesuitenordens berufen, kam im Jahre 1528 nach Paris an die damals weltberühmte Universität, um sich zunächst durch entsprechende Studien auf den Dienst Gottes und seiner hl. Kirche vorzubereiten, dann aber auch, um hier Genossen zu werben für den großen Plan seiner Stiftung.

Sein Wunsch ging in Erfüllung. Als ersten bleibenden Gefährten gewann er den kenntnis- und tugendreichen Petrus Faber aus der Diözese Genf. Er hatte eben seine philosophischen Studien beendet. Die Worte des hl. Ignatius zündeten in seiner Seele. Er widmete sich dem Studium der Theologie und feierte am 22. Juli 1534 das erste hl. Meßopfer.

Nicht so leicht wurde es Ignatius, Franziskus von Xaver zu gewinnen. Dieser entstammte einem altadeligen Geschlechte und hielt seit dem Jahre 1530 Vorlesungen an der Universität. Er war ein kenntnisreicher junger Mann, und sein ganzes Streben ging dahin, ein berühmter Gelehrter zu werden. Ignatius suchte sich ihm zu nähern; er stellte ihm vor, daß ein so edler Geist über die eitlen Ehren der Welt hinausgehen müsse, daß die ewigen Güter allein das würdige Ziel seines Strebens sein müßten. Die Gnade siegte über Xaverius. Er entschloß sich, sein Leben nach den Grundsätzen des Evangeliums einzurichten und stellte sich zu diesem Zwecke unter die Führung des hl. Ignatius.

Die zwei folgenden Gefährten des hl. Ignatius waren zwei edle Jünglinge, Jakob Laynez aus Castilien, 21 Jahre alt, und Alfons Salmeron, aus der Gegend von Toledo, 19 Jahre alt. Laynez war ein bedeutender Pholosoph, und Salmeron besaß eine große Kenntnis der alten Sprachen.

Der fünfte Gefährte war Alfons Bobadilla. Er hatte schon mehrere Jahre Philosophie gelehrt und kam nun nach Paris, um bedeutende Männer der Pariser Universität kennen zu lernen.

Als sechsten Gefährten gewann Ignatius einen portugiesischen Edelmann, Simon Rodriguez.

Nachdem diese sechs Mitarbeiter gewonnen waren, glaubte Ignatius zur Ausführung seines großen Unternehmens schreiten zu können. Im Jahre 1534 versammelte er seine Jünger um sich und eröffnete ihnen sein Vorhaben. Schon lange, sagte er, sei sein Plan gewesen, nach dem hl. Lande zu gehen aus Andacht zu den hl. Orten und in der Absicht, die dortigen Völker, unter denen die Kirche einst so geblüht hätte, die nun aber dem Mohammedanismus verfallen, selbst mit der Gefahr seines Lebens zum christlichen Glauben zu bekehren. Wer von ihnen diesen Plan auszuführen gesonnen sei, dem würde er sich treu bis zum Tode anschließen. Alle erklärten einstimmig, sie teilten diese Gedanken und Absichten. Nur wurde der Fall vorgesehen, was zu thun sei, wenn sich diesem ihrem Plane unabweisliche Hindernisse entgegenstellen sollten. Es wurde festgesetzt, daß sie alsdann dem Statthalter Christi ihre Dienste anbieten wollten, um in jedes Land zu gehen, wohin er sie senden würde.

Für die Ablegung der Gelübde wurde der 15. August 1534 gewählt, damit die „Gesellschaft Jesu" gleichsam im Schoße der triumphierenden Jungfrau geboren würde. An diesem Tage begaben sich alle in die Krypta der Kirche Unserer lieben Frau vom Marterberge bei Paris. Petrus Faber, der allein Priester war, feierte die hl. Messe, umgeben von seinen knieenden Brüdern. Vor der Kommunion wandte er sich um, die hl. Hostie in der Hand haltend, und verblieb so, bis sie alle nacheinander die Formel des Gelübdes gesprochen hatten. Darauf empfing jeder die hl. Kommunion. Das war die

Gründung der Gesellschaft Jesu, eine erhabene, stille Scene am Marterberge voll weltgeschichtlicher Bedeutung. Welch hehre, denkwürdige Stunde des 15. August 1534!

Aus unserer Bildermappe.

Hohe Schule.

Ein recht schalkhaftes Bild, nicht wahr? Eine „hohe" Schule ist es fürwahr, denn sie befindet sich auf eines Esels Rücken. Und wer in daß sie auf dem Eselswege ist. — Ja, ja, so mancher wandert auf dem Elselswege oder reitet auf einem Esel, ohne es selbst zu merken. Aber



Hohe Schule.

das Gesicht des Reit„lehrers" sieht, der bekommt allen Respekt vor diesem „Talent". Die Dummheit hat sich eine „kluge" That ausersehen, ist davon selbst vergnügt und sieht nicht, auf vernünftige Leute macht sein Thun und Handeln denselben Eindruck wie unser Bild auf den Leser.

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Wunderbare Fügung Gottes.

Erzählung von Bruno vom Rhein. (Nachdruck verboten.)

In das große Magazin des reichen Kaufmannes Eduard Stein in der volkreichen Stadt Köln trat ein armer, aber freundlicher, zehnjähriger Knabe und bat den beschäftigten Buchhalter um ein kleines Almosen. „Hier wird nichts gereicht," brummte der so sehr Beschäftigte; „mach', daß du fortkommst!"

Bitterlich weinend schlich der arme, kleine Bursche, der in elende Lumpen gehüllt war, langsam zur Thüre hinaus, als eben der vornehme Chef des ausgedehnten Geschäftes eintrat. „Was giebt es denn hier?" fragte er den alten Diener. „Ein unnützer Bettelbub!" war die kurze Antwort des mürrischen Buchhalters, der von seiner Arbeit kaum aufblickte.

Nun sah der edle Herr dem betrübten Knaben nach und bemerkte, daß dieser vor der halb offenen Thüre etwas von der Erde aufhob. „He, Kleiner, was hebst du da auf?" rief er ihm freundlich nach. Der weinende Knabe wendete sich um und zeigte eine kleine Stecknadel. „Und was willst du damit?" fragte der wohlwollende Geschäftsherr weiter. „Mein abgetragenes Wamms hat viele Löcher," war die bescheidene Antwort; „das größte stecke ich damit zu." Dieses gefiel dem menschenfreundlichen Herrn Stein, noch mehr aber das schöne, einfache und ehrliche Gesicht des verlassenen Knaben. „Aber," sagte er freundlichernst, „schämst du dich nicht, so jung und gesund, wie du bist, zu betteln? — „Ach, lieber Herr!" versetzte der unerschrockene Knabe, „ich verstehe nichts von den verschiedenen Arbeiten, und zu den schweren Beschäftigungen bin ich noch zu klein. Mein guter Vater ist seit drei Wochen tot, meine arme Mutter und meine kleinen Brüder haben seit zwei Tagen nichts gegessen. Da bin ich denn in meiner großen Angst hinaus gegangen und habe die wohlhabenden Menschen um ein kleines Almosen angesprochen; aber ach, ihr hartes Herz wurde nicht gerührt! Nur ein einziger Bauer gab mir gestern ein kleines Stückchen Brot, seitdem niemand einen Bissen wieder."

Zwar kommt es häufig vor, daß viele Bettler von Gewerbe unverschämt lügen; dieses verhärtet dann viele Menschen gegen die wahre Not. Der reiche Kaufherr aber traute dieses mal dem ehrlichen Gesichte des armen, hilflosen Knaben. Er griff in seine Tasche, zog ein glänzendes Geldstück hervor und sagte freundlichernst: „Hier ist ein Zehnmarkstück; gehe dort zu dem Bäcker und kaufe ein Brot für dich, deine kranke Mutter und deine kleinen Geschwister! Das übrige Geld aber bringe mir wieder zurück!"

Der erfreute Knabe nahm das schöne Geldstück und lief eilends fort. „Nun," sagte der grämliche Buchhalter ärgerlich, „der wird sich in's kleine Fäustchen lachen und nie wiederkommen." „Wer weiß?" antwortete zuversichtlich Herr Stein, und schon sah er den fröhlichen Knaben in vollem Laufe zurückkehren, ein großes Schwarzbrod in der einen Hand, das übrige Geld in der andern. „Da, lieber Herr!" sprach er fast atemlos, „da ist das übrige Geld."

Gleich dahinter erbat er sich heißhungrig ein Messer, um sich ein Stückchen Brot abschneiden zu können. Der verwunderte Buchhalter, der durch die edle Handlungsweise des ehrlichen Knaben eines besseren belehrt worden war, reichte ihm still sein Taschenmesser hin. Eilfertig schnitt er sich eine kleine Kruste und wollte schon einbeißen; doch plötzlich besann er sich, legte das Brot beiseite, machte das heilige Kreuzzeichen und betete still mit gefalteten Händen ein kleines Tischgebet. Dann ließ er sich das harte Brot trefflich schmecken.

Den religiösen Kaufmann rührte diese ungeheuchelte Frömmigkeit des kleinen Knaben. Er fragte ihn um seine Herkunft und Heimat und erfuhr aus seinen treuherzigen Mitteilungen, der teuere Vater habe in einem mehrere Stunden von Köln entfernten Dorfe gewohnt und hier ein kleines Haus und Gut besessen. Das kleine, freundliche Haus sei abgebrannt; eine schwere Krankheit, die lange gedauert, habe ihn gezwungen, den einzigen Acker zu verkaufen. Er habe, nachdem er sich wieder etwas von der langwierigen Krankheit erholt, bei einem reichen Nachbar den geringen Dienst als Hirt übernommen, sei jedoch infolge der aufreibenden Krankheit und des vielen Kummers vor mehreren Wochen eines sanften Todes gestorben. Seine liebe Mutter, die vor bitterem Gram ebenfalls erkrankt sei, befinde sich mit vier kleinen Kindern in dem größten Elend. Er, das älteste, habe die so notwendige Hilfe suchen wollen, sei anfänglich von Dorf zu Dorf gegangen, endlich auf die große Landstraße geraten und zuletzt, da er

vergebens gefleht, bis nach dem schönen Köln gekommen.

Dem edelmütigen Kaufmann wurde bei dieser traurigen Erzählung des braven Knaben das Herz weich. Er hatte nur ein einziges Kind; der Knabe erschien ihm als ein Wechsel auf Sicht, den der allweise Gott auf ihn zur ernsten Prüfung seiner wahren Dankbarkeit ausgestellt habe. „Höre, mein guter Sohn!“ fing er freundlich und herablassend zu sprechen an, „hast du denn wirklich wahre Lust, etwas zu lernen?“ „Ach ja!“ rief der freundliche Knabe, „wie gerne!“ Ich kann auch schon den großen Katechismus lesen und verstände wohl noch mehr; aber zuhause mußte ich immer den kleinen Bruder tragen, weil die schwache Mutter krank auf dem harten Stroh lag.“ Der wohlwollende, gutherzige Kaufmann Stein hatte plötzlich einen festen Entschluß gefaßt. „Wohlan,“ sagte er, „wenn du fromm, brav und fleißig bist, so will ich für dich sorgen. Du sollst etwas lernen, sollst reichlich Essen und Trinken, auch gute Kleider bekommen und mit der Zeit auch etwas verdienen. Du kannst dann deine arme Mutter und deine kleinen Geschwister unterstützen. Des begeisterten Knaben liebevolle Augen leuchteten vor großer Freude in des teilnehmenden Kaufmannes freundliche Augen; aber auf einmal schlug er sie wieder zu Boden und sagte traurig: „Meine kranke, verlassene Mutter hat noch immer nichts zu essen.“

Zufällig war, wie von dem gütigen Gott gesandt, ein ehrlicher, mitleidiger Einwohner aus des Knaben Geburtsort in Herrn Stein's Haus getreten. Derselbe bestätigte die gemachten Aussagen des offenherzigen Kleinen und übernahm es gerne, der hilfsbedürftigen Mutter wegen ihres Sohnes Karl Nachricht und von seiten des mildthätigen Kaufmannes Brot und etwas Geld zu bringen. Zugleich mußte der unfreundliche Buchhalter einen ausführlichen Brief an den Herrn Pfarrer des Dorfes schreiben, worin die verlassene, arme Witwe der besonderen Fürsorge desselben empfohlen, noch eine reichliche Unterstützung für dieselbe beigeschlossen und eine fernere Beisteuer verheißen wurde. Als dieses geschehen, besorgte der gute Herr Stein für den aufgeregten Knaben in aller Eile eine anständige Kleidung und brachte ihn dann des Mittags zu seiner werten Gattin, die er von des kleinen Karl Schicksalen und von dem entworfenen Plane, den er mit ihm hatte, genau unterrichtete. Die brave Frau versprach gern, ihn mit allen ihren Kräften zu unterstützen; sie hielt aber auch in der Folgezeit gewissenhaft ihr gegebenes Wort.

(Schluß folgt.)

Kleine Spiegelbilder.

„Hätt' ich doch der Mutter gefolgt!“

So rief an seinem Todestage ein junger Mann aus Schönborn bei Warnsdorf. Derselbe war noch nicht lange vom Militär zurückgekehrt. Es war am Kirchweihsonntag, als die Glocken soeben zum Hauptgottesdienste riefen. Da im Orte der Pfarrer allein ist, so war dieser Gottesdienst zugleich die einzige hl. Messe, durch deren Anhörung die Pfarrgenossen ihrer im Gewissen schwer verbindlichen Sonntagspflicht genügen konnten. Die brave Bevölkerung füllte denn auch die geräumige Kirche. Auch die Mutter jenes jungen Mannes ging zur Kirche und sagte vorher mahnend zu ihrem Sohne: „Geh' doch auch mit und versäume das Hochamt nicht!“ Dieser zog aber einen kleinlichen Gelderwerb der Erfüllung des Kirchengebotes vor und entgegnete der Mutter, er wolle jetzt im Garten lieber Wolle aufhängen und darum zuhause bleiben. Während er sich draußen damit beschäftigte, sah er einen Nußhäher auf einen Baum sich niederlassen. Diesen wollte er rasch herabschießen. Er langte durch das geöffnete Fenster in die Stube hinein, wo er am Webstuhl die mit Schrot scharf geladene Flinte liegen hatte. Er konnte sie nur beim Laufe erreichen und zog sie an sich, wobei sich der Schaft an den Webstuhl-Vorrichtungen verfangen haben mochte. Plötzlich entlud sich das Gewehr, und der Schuß drang dem jungen Menschen mit voller Ladung in die Brust. Schwerverwundet wurde er von herbeigekommenen Leuten angetroffen. Er hatte noch das Glück, bevor er nach 24 qualvollen Stunden starb, sich mit Gott durch den Empfang der Sterbesakramente reuig auszusöhnen. Oftmals brach der junge Mensch in diesen letzten schweren Stunden in die Worte aus: „Hätte ich doch der Mutter gefolgt!“ Wäre er nach seiner Christenpflicht, wie ihn die Mutter gemahnt hatte, in die Kirche zum Gottesdienste gegangen, dann lebte er wohl heute noch.

Hilfe in der Not.

Erschöpft und frierend keuchte ein armes Weib in Ofen unterhalb der alten Königsburg den Schloßberg hinauf. Sie trug ein weinendes Kind nach Art der Tagelöhnerinnen, die zur Arbeit gehen, in einem Tuche auf dem Rücken, während zwei andere Kinder zitternd in der grimmigen Kälte und wohl auch hungernd der Mutter folgten. Gebeugt unter ihrer Last und ihrem Kummer ging die arme Frau der Festungsmauer entlang ihres Weges. Da kam ein Mann in der Kleidung der Diener eines vornehmen Hauses und winkte ihr, ihm zu folgen. Er führte sie und die Kinder in ein geräumiges und durchwärmtes Gemach. Die arme Frau schaute verwundert um sich; die Kinder hielten sich scheu an die Mutter. Der Diener brachte hierauf Speise und Trank und hieß Mutter und Kinder sich sättigen. Und sie griffen zu, erst schüchtern, dann herzhaft und fröhlich; denn Hunger thut weh und verscheucht die Zurückhaltung. Als sie gesättigt waren und der Diener mit einem mächtigen Bündel wiederkehrte, worin hübsche warme Kleider lagen, und sie aufforderte, ihre dürftigen Lappen mit diesen Gewändern zu vertauschen, da hätte sich die Mutter beinahe ein Herz gefaßt, zu fragen, wie und woher ihnen denn all' das komme, und ob sie wache oder träume? Sie wagte es aber doch nicht, zu fragen. Nachdem sich Mutter und Kinder angekleidet hatten, kam der Diener wieder und führte sie an die Stelle hinaus, von der er sie abberufen hatte, und ging denselben Weg zurück. Oben aber, an der Brüstung der Ringmauer, stand ungesehen Kaiserin Elisabeth, welche sich dieser im Verborgenen geübten Wohlthat freute; denn sie hatte die Armen beobachtet und ihnen in dieser Art rasch Hilfe verschafft.

Wohlthaten, still und rein gegeben,
Sind Tote, die im Grabe leben,
Sind Blumen, die im Sturm besteh'n,
Und Sterne, die nicht untergeh'n.

Der wahre Grund.

Ein Uhrmacher klagte einem Müller: „Denken Sie sich mein Unglück, Herr Müller! Meine jüngste Tochter ist mit meinem Gehilfen davongegangen." — Der Müller erwiderte ihm: „Das ist nur zu begreiflich; Sie als Uhrmacher tragen daran selbst die Schuld. Sie haben Ihre Tochter nicht gut aufgezogen; daher ist sie zu früh abgelaufen."

Einige „Merk's!" für's Familienleben.

Kindespflicht.

Ein Sprichwort sagt: Eine Mutter kann eher zehn Kinder ernähren als zehn Kinder eine Mutter. Schrecklich! Zehn Kinder sollen nicht einmal eine Mutter ernähren können? Gewiß können sie es, wenn sie nur wollen. Am Willen fehlt es zu allermeist. Es fehlt an der Liebe zu den Eltern, an der Ehre und Achtung. Das Herz blutet einem, wenn man sieht, wie so manches alte Mütterlein, so mancher gebeugte Vater die alten Tage in Not und Elend dahinleben müssen, während die Kinder sie recht gut unterstützen könnten. Man möchte sagen, die Kinder hätten gar kein Herz mehr. Haben sie denn ganz und gar vergessen, wie die Eltern sich für sie abgemüht und geplagt, wie sie Nächte durchwacht, wie sie alles, was in ihren Kräften stand, für sie geopfert haben? Betrachte das durchfurchte Gesicht deines Vaters und deiner Mutter! Die Sorgen um dich haben mit rauhem Griffel auf ihrem Antlitz ein Zeugnis der Elternliebe niedergeschrieben. Jetzt sind sie schwach, aber du bist stark; jetzt zittert ihre Hand, aber die deine ist fest. So höre denn auf die Mahnung der hl. Schrift und befolge sie: „Mein Kind, nimm dich deines Vaters an, wenn er alt ist, und betrübe ihn nicht, so lange er lebt! Wenn seine Sinne abnehmen, so halte es ihm zugute und verachte ihn nicht in deiner Kraft; denn die Wohlthat, die du deinen Eltern erweisest, wird nimmermehr vergessen!"

Ehrfurcht vor den Eltern.

Nimm den Strahl von der Sonne, und er wird nicht mehr leuchten! Trenne den Bach von der Quelle, und er wird nicht mehr fließen! Nimm den Ast vom Baume, und er wird verdorren! Nimm das Glied vom Körper, und es wird sterben! Nimm dem Kinde die Ehrfurcht vor den Eltern, und schon ist es kein Kind mehr, kein Sohn, keine Tochter mehr!

(Hl. Petrus Chrysologus.)

Allerlei.

Gemeinnütziges.

Man verhütet das Ankleben der Stärke an Plätteisen, wenn man sie hin und wieder mit Stearin bestreicht. Oder man befreit das Plätteisen von Stärkeresten, wenn man mit dem heißen Eisen wiederholt recht fest über ein Holzbrett fährt.

Bronzirte Bilderrahmen werden wieder schön, wenn man einen Schwamm in Weinessig taucht, sie damit überstreicht und nach fünf Minuten die Rahmen mit heißem Wasser abspült und an einem warmen Ofen trocknen läßt.

Denksprüche und Lebensregeln.

Es kann einem nichts Schlimmeres passieren, als von einem Hallunken gelobt zu werden.

* * *

Wenn man den Esel sucht, muß man zu allererst nachsehen, ob man nicht darauf sitzt.

* * *

Gut Gewissen und armer Herd
Ist Gott und aller Ehren wert.

* * *

Sich prisen und bürsten
Ziemt Bauern und Fürsten.

* * *

Sei immer Mann und groß durch inn're Kräfte
Und überlaß nie andern ein Geschäfte,
Das du noch selbst zu enden magst!

* * *

Im Umgang mit den Edlen wirst
Du Edles dir erwerben;
Bei Bösen wird das Gute selbst,
Was du schon hast, verderben.

* * *

Was heißt das, über die Zeit zu klagen?
Wie jeder sie macht, so muß er sie tragen.

* * *

Wenn die Bäume voll von Früchten hangen,
Neigen sie die Aeste freundlich nieder.
Wenn ein guter Mann zu Würden aufsteigt,
Neigt er sich, damit er andern helfe.

* * *

O sag' nicht: Fremdes Leid! Ein Leid ist fremd dir nie;
Wo auch die Thräne rinnt, dein Bruder weinet sie.

* * *

Das Unkraut, ausgerauft, wächst eben immer wieder,
Und immer kämpfen mußt du neu das Böse nieder.
Wie du mußt jeden Tag neu waschen deine Glieder,
So die Gedanken auch an jedem Tage wieder.

* * *

Wahre Liebe weiß immer das rechte Wort.
Wahre Güte ist immer am rechten Ort.
Wahre Freude kommt immer zur rechten Zeit.
Wahre Größe hat immer Gelegenheit.

* * *

Wenn man beim Stich der Bienen oder des Schicksals nicht stille hält, so reißt der Stachel ab und bleibt zurück.

Vom Büchertisch.

Von den rühmlichst bekannten „Pädagogischen Vorträgen und Abhandlungen“ im Verlage von J. Kösel in Kempten ist soeben der 4. Band erschienen. Er enthält folgende Arbeiten: Dr. Rolfes: Das Wesen der Seele. Die Verrohung der Jugend und Mittel dagegen von einem Juristen. Anna Schuppe: Ueber Mädchenerziehung. Dr. O. Willmann: Ueber die Erhebung der Pädagogik zur Wissenschaft. Regierungsrat Dr. Gansen: Der Aufsatz in der Volksschule. Pfarrer Berninger: Johann Ludwig Vives. Er kostet nur 3 M., geb. 3,80 M. Heft 25 enthält eine Arbeit von Hauptlehrer Nießen über die Fortbildungsschule. Preis 60 Pfg.

Interessierte Kreise werden hiemit auf das verdienstliche Unternehmen aufmerksam gemacht. Auch als Geschenkwerk an Geistliche und Lehrer bestens empfohlen!

Rätsel.

Er in Essen hängt,
Er leicht Feuer fängt;
Sie ein Zwillingskind,
Sie durch Auen rinnt.
Steht ein G davor,
Labt es Herz und Ohr.

Auflösung des Rätsels in Nr. 31:

Luftballon.

Erklärung des Vexirbildes in Nr. 31:

Man drehe das Bild halbrechts, dann kommt ober den Schlitten ziehenden Knaben der Nikolaus zum Vorschein.

Verantwortlicher Redakteur: G. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlags-Buchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.